

Fang Fang: „Ich gehe jetzt los und bring mich um“

Leben oder Sterben in Wuhan

Von Gisa Funck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.07.2026

Die Hausfrau Hanqing gilt für ihre Familie als gutmütiger Trottel – und wird von ihrem Mann und ihren Schwiegereltern als Dienstmagd ausgenutzt. Dann aber rebelliert sie und droht mit Selbstmord. Die chinesische Schriftstellerin Fang Fang erzählt in ihrer Tragikomödie von 2004 parabelhaft von einem radikalen Widerstand und lotet den Konflikt zwischen persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung aus.

Dieser frühe Roman der chinesischen Schriftstellerin Fang Fang fängt ziemlich drastisch an: Nämlich mit der Schilderung einer Reizdarm-Verstopfung der Heldin Hanqing. Denn diese Wuhaner Hausfrau und Mutter in den mittleren Jahren leidet schon sehr lange darunter, dass ihr zu viel Stress auf den Darm schlägt. Ein chronisches, hochsymbolisches Leiden, das Hanqing als Mädchen einst sogar schon um das Privileg des Schulbesuchs brachte:

„Eines Tages sollte jemand [...] für das Bildungsprogramm ausgewählt werden. Schnell fiel die Wahl auf die fleißige und sympathische Hanqing. Aber Hanqing war nirgends aufzustöbern. Ding Yanzi nutzte die Gelegenheit, lief zum Brigadeleiter und behauptete, Hanqing fürchte, zu ungebildet für diese Ehre zu sein und überlasse den Platz daher ihr, Ding Yanzi. [...] Unterdessen hockte Hanqing wie so oft auf dem Klo. [...] Als sie herauskam, stampfte der Brigadeleiter wütend auf: „Was hockst du auch eine Ewigkeit auf dem Klo herum! Du bist selbst schuld!“

Bedenkt man, dass der Darm, medizinisch betrachtet, als zweites, unkorumpierbares Gehirn des Menschen gilt, so signalisiert die Dauerverstopfung der Heldin Hanqing hier bereits früh, dass in deren Leben etwas ganz grundsätzlich schon lange nicht stimmt – und im Wortsinn unverdaulich ist.

Teuer erkaufte sozialer Aufstieg

Doch immerhin: Auch ohne Schulbildung hat es die ehemalige Fabrikarbeiterin geschafft, sozial aufzusteigen. Denn Hanqing hat einen Automechaniker geheiratet, der aus einer angesehenen Familie in Wuhan stammt. Auf den ersten Blick: ein Glücksfall für die ungebildete Frau. Auf den zweiten allerdings erweist er sich schnell als Fluch, weil Hanqing in der angeheirateten Vorzeige-Familie nicht nur für ihren inzwischen arbeitslosen Ehemann und den studierenden Sohn sorgen muss – sondern auch für die Schwägerin und die anspruchsvollen Schwiegereltern, die in Rente sind.

Fang Fang

Ich gehe jetzt los und bring mich um

Aus dem Chinesischen
von Karin Betz

Hoffmann und Campe Verlag,
Hamburg

160 Seiten

24 Euro

Die Ausbeuter-Familie als Sinnbild für die Volksrepublik China

Zu fünft lebt man dichtgedrängt unter einem Dach. Doch während Hanqing sich für die anderen vier im Haus quasi nonstop abrackert, rühren diese kaum einen Finger – und lassen sich von ihr schamlos bedienen. Oder wie Hanqing selbst bitter resümiert:

„In diesem Haus ist jeder wichtiger als ich, dachte sie wütend. Mich behandeln sie wie Unkraut. Niemanden interessiert es, ob ich tot oder lebendig bin oder leide. Oh ja, ich bin die Schwiegertochter, und damit ist es meine Aufgabe, den Haushalt zu führen. Bin ich deshalb kein Mensch?“

Und klar: Die Klage der Familien-Dienstmagd Hanqing kann man auch problemlos als Klage einer ausgebeuteten Arbeiterschaft interpretieren, die sich im nur vordergründig kommunistischen „Staatshaus“ China für eine Partei-Elite abschuften muss.

Hanqing, die in ihrer Familie nur als gutmütiger Trottel gilt, hat dann aber doch irgendwann mal die Schnauze voll – und probt den Aufstand. Ja, mehr noch: Sie kündigt ihrem Mann und ihren Schwiegereltern eines Mittags an, dass sie sich aus Kummer über ihr freudloses Dasein umbringen will. Was diese jedoch zunächst gar nicht ernstnehmen:

„Der Tod ist keine Kleinigkeit“, sagte die Schwiegermutter. „[...] Um sich umzubringen, braucht es schon ein gewisses Talent. Ein schlichtes Ding wie Hanqing ist damit überfordert.“ Hanqing [...] lächelte bei den Worten ihrer Schwiegermutter kühl. So, ihr traut mir nicht zu, mich umzubringen? [...] Als ob man zum Sterben ein Diplom braucht! Blödsinn. Euch werde ich es zeigen. Ich habe genug von der Familie Liu.“

Komödiantisches Kammerspiel

Im Grunde ist Fang Fangs Roman eine zeitlos philosophische Erörterung über die humanistische Grundsatzfrage, wie viel Wert ein Menschenleben hat – und in welchem Maße man sein eigenes Lebensglück über das anderer stellen darf und sollte.

Dass sich der Roman aber dennoch sehr vergnüglich liest, liegt daran, dass die Autorin die radikale Selbstmord-Rebellion ihrer Heldin wie ein komödiantisches Kammerspiel voller sprachwitziger Dialoge inszeniert hat. Zumal sich die Handlung zunächst lange, wie im humoristischen Volkstheater üblich, nur im Haus der Familie Liu abspielt, bevor die lebensmüde Hanqing einen schließlich mit vor die Tür ins Stadtviertel nimmt – und in die dunkleren Ecken von Wuhan.

Diese Sitcom-mäßige Erzählweise verleiht dem eigentlich bedrückenden Thema Selbstmord etwas Leichtfüßiges, ohne ihm jedoch die existenzielle Dringlichkeit zu nehmen. Und auch wenn das Ende von Hanqings Läuterungs-Odyssee dann etwas arg berechenbar und konstruiert wirkt: Die Grundsatzfrage, wie kompromisslos man als ein auf Gemeinschaft angewiesener Mensch seine eigenen Glückspläne verfolgen sollte, diese Gewissensfrage hat bis heute nichts an Aktualität verloren – auch außerhalb von China.